



Zwischen Mensa  
und Moritzbastei

## KOMMENTAR

VON  
MAX BROSE



## Vorsicht vor dem Finanzdienstleister

Ein Finanzkonzept, das hilft, die eigenen Lebenspläne zu verwirklichen, klingt für uns Studierende nach dem rettenden Strohhalm im Sumpf der Finanzwelt. „Denk an die Altersvorsorge!“, mahnen unsere Eltern, aber wir Studierenden haben keine Ahnung, wie das geht. Das wissen viele Finanzdienstleister und generieren daraus ein Geschäftsmodell. Sie wissen auch, wie der junge Mensch tickt: Er ist ungezwungen, aufgeschlossen und arm. Darum muss er am Campus abgepasst und in einem lockeren Gespräch zu einer – natürlich kostenlosen – Finanzberatung überredet werden.

Besonders manipulativ ging dabei der Finanzdienstleister MLP vor, indem er Studierende für „Beratungsgespräche“ in ein Restaurant einlud. Können die Berater dann noch überzeugen und Spitzenbewertungen vorzeigen, geben junge Menschen Ersparnisse bereitwillig in die Hände des Dienstleisters. Eigentlich wäre die Bezeichnung Verkäufer treffender. Denn MLP, Horbach und Co. sind in erster Linie nicht an den Lebenssträngen ihres Gegenübers interessiert, sondern am eigenen Profit. Den gibt es via Provision für verkaufte Versicherungen und Finanzfonds. Daher warnt auch die Verbraucherzentrale vor unnötigen Versicherungen von Finanzdienstleistern.

Besonders problematisch im Fall Horbach: Das Unternehmen verschweigt in Beratungen seinen Mutterkonzern Swiss Life, den größten Versicherungsanbieter der Schweiz. Dieser kassiert bei jeder Versicherung mit, die Horbach verkauft. Solche Intransparenz gehört in der Branche scheinbar zum Geschäftsmodell. Spätestens das macht die angeleglichen Beratungen zur Studierendenabzocke. Die großen Finanzdienstleister sollten auf solche Maschen nicht angewiesen sein, Swiss Life besitzt Eigenkapital in Höhe von 316 Millionen Euro.

Darum rate ich den Managern: Denken Sie mal an Ihre Studienzzeit zurück, als Sie nicht wussten, wie das mit der Altersvorsorge gehandhabt wird. Machen Sie sich kurz klar, wie leicht Sie sich auf Ihre eigenen Angebote eingelassen hätten – und Ihre zahlreichen Versicherungen jetzt verfluchen würden. Dann würden die Finanzkonzerne vielleicht das Unwissen junger Leute nicht ausnutzen.

Max Brose ist Student der Politikwissenschaft.

## DREI FRAGEN AN...

### ... Stephan Stubner über Gründungen

Die Handelshochschule Leipzig HHL, deren Rektor Sie sind, wurde als beste Gründeruni unter den kleineren Hochschulen Deutschlands ausgezeichnet. Ihre Absolventen haben bisher mehr als 280 Unternehmen gegründet. Wie erklären Sie sich das?



Stephan Stubner

Natürlich sind nicht alle Studenten, die zu uns kommen, schon mit dem Unternehmensmervivus angesteckt. Wir müssen sie schon auf die Idee bringen, dass Unternehmertum eine super Option für sie ist. Wir stellen Kontakt zu Unternehmen aus einer ähnlichen Branche her, wenn nötig auch zu Investoren. Und wir vermitteln methodische Grundlagen.

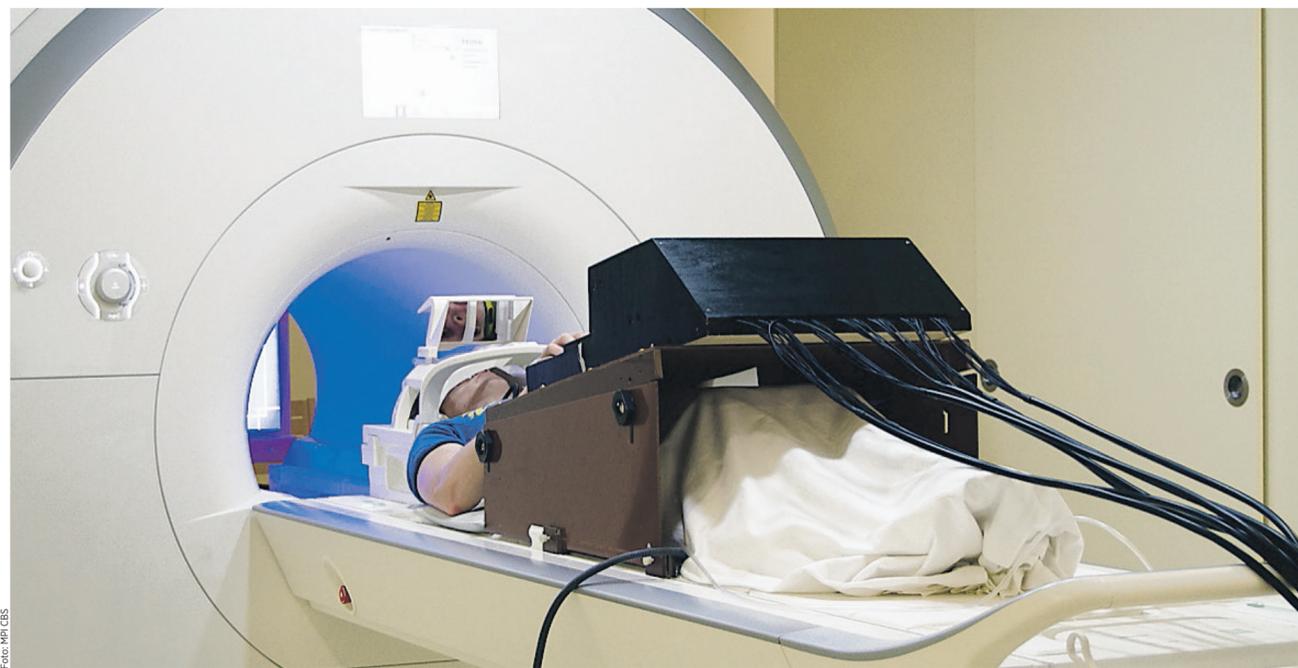
### Welchen Vorteil hat Leipzig von den Gründungen?

Allein 50 Unternehmen in Leipzig wurden von Absolventen unserer Hochschule gegründet. Und es werden immer mehr. Wir sind kein München und auch kein Berlin, aber es gibt genug Leute, die sagen: Leipzig ist eine gute Option. Das schafft letztendlich auch viele neue Arbeitsplätze.

### Porsche hat an der HHL einen eigenen Lehrstuhl. Wie können Sie ihren Absolventen dann noch wissenschaftliche Objektivität vermitteln?

Die finanzielle Unterstützung hat nichts mit der inhaltlichen Ausrichtung zu tun. Neben Porsche haben auch die Deutsche Post und die Deutsche Bank bei uns jahrelang einen Lehrstuhl finanziert. Das hat aber keinerlei Einfluss auf Forschung und Lehre.

Interview: Luise Tasler



## „Wie interagieren eigentlich Musiker miteinander?“

Diese Frage erforscht Natalie Kohler, Doktorandin am Leipziger Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften. Paarweise werden Musiker beim Zusammenspiel untersucht – unter ungewöhnlichen Bedingungen:

Während einer mit einem kleinem Piano auf dem Schoß im MRT liegt, sitzt der andere im getrennten Raum. Die Forscher erhoffen sich Aufschluss darüber, welche neuronalen Grundlagen die musikalische Interaktion ermöglichen.

# Zukunft zu verkaufen

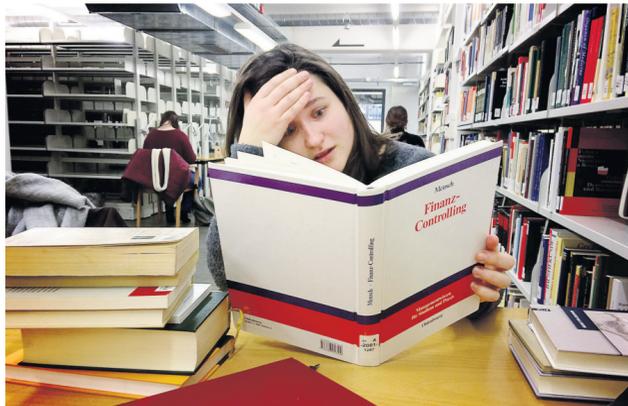
Wie unabhängig können Finanzdienstleister Studierende trotz Provision beraten?

VON JOHANNA STOLZ

Im Oktober 2018 wird Lukas R. vor dem Studentenwerk von einem Finanzberater des Finanzdienstleisters Horbach angesprochen. Lukas ist 23 Jahre alt und Student. Noch – denn Lukas steht vor dem Berufseinstieg und damit ändert sich einiges. Versicherungen müssen angepasst werden, der Finanzspielraum wächst, die Altersvorsorge wird in Angriff genommen. Der Berater von Horbach bietet ihm eine kostenlose Finanzberatung an. Passt ja perfekt!

Bevor das Beratungsgespräch stattfinden soll, nimmt Lukas den Finanzdienstleister genauer unter die Lupe. In einem Artikel liest er, dass die Berater von Horbach darauf angewiesen seien, verschiedene Leistungen wie zum Beispiel Versicherungen zu vermitteln, da sie dafür Provisionen erhalten. Entsprechend skeptisch geht er zum Beratungstermin, seine Unterschrift will er an diesem Tag nirgendwo setzen.

Im Empfangsbereich angekommen fühlt er sich überrumpelt von der haus-eigenen Werbung. Glückliche Kunden, Erfolgsgeschichten und alle möglichen Zertifikate. „Man wird richtig zugeballert damit, was das für ein geiles Unternehmen ist.“ Das Gespräch verläuft freundlich. Doch obwohl Lukas klarstellt, dass er ausschließlich an der kostenlosen Finanzberatung interessiert ist, merkt er, wie der Berater versucht, ihn zu überzeugen. Er redet ständig in der Zukunftsform, als sei er bereits Lukas' persönlicher Finanzberater. Lukas erinnert das an einen Verkäufer. Am Ende des Gesprächs unterbreitet ihm der Berater folgendes Angebot: ein weiteres Treffen verbunden mit einer Auswahl an möglichen Versicherungen und einem persönlichen Finanz-



Ofmals fällt es Studierenden schwer, im Versicherungsdschungel den Überblick zu behalten.

Foto: Johanna Stolz

plan. Der Finanzplan allerdings soll 95 Euro kosten.

Lukas lehnt ein erneutes Treffen ab. In der Beratung hat er nichts Neues über Finanzen erfahren. Die Art und Weise, wie das Gespräch verlaufen ist, hat ihm nicht gefallen. „Du wirst nicht von der Dienstleistung überzeugt, sondern überredet.“

Die Stiftung Warentest erklärt, es sei branchenüblich, dass Berater von Allfinanzvertrieben in Deutschland von Provisionen leben, die ihnen zum Beispiel Versicherungen zahlen – so auch die Horbach-Berater. Im Rahmen der Kubus-Studie wurde die Kundenzufriedenheit bei Horbach getestet. In der Kategorie „Betreuung“ wurde der Finanzdienstleister mit dem Prädikat „Hervorragend“

bewertet. Bei der Kundenzufriedenheit belegte Horbach sogar den ersten Platz.

Harald Hofmann arbeitet seit 16 Jahren bei Horbach und ist Geschäftsstellenleiter in Leipzig. Er erläutert, dass die Finanzberatung bei Horbach den Kunden „langfristig dabei helfen soll, ihre Ziele und Wünsche zu realisieren.“ Grundsätzlich sei die Beratung kostenlos; nur für den Finanzplan werden Kosten erhoben. Wenn der Kunde eine Versicherung brauche, würden Lösungen nach dem „Bestselect“-Prinzip gesucht und der Markt nach der optimalen Lösung für den Kunden sondiert. Das übernehme dann der Mutterkonzern Swiss-Life – der größte Versicherungsanbieter der Schweiz.

Harald Hofmann sieht die Unabhängigkeit der Beratung bei Horbach

dadurch nicht gefährdet. „Wenn die Swiss Life eine Lösung hat, die super zu unseren Kunden passt, dann ziehe ich das in Betracht, aber ansonsten kann es zum Beispiel auch die Allianz, die AXA oder die Alte Leipziger sein.“ Provisionen von Swiss Life erhalten die Berater aber in jedem Fall der Vermittlung: Werde beispielsweise eine Versicherung der Allianz von Horbach vermittelt, zahle die eine Provision an Swiss Life, welche wiederum einen Teil davon direkt an den entsprechenden Horbach-Berater weiterleite. Die Provision nehme also keinen Einfluss darauf, welche Leistung vermittelt werde. Das bedeutet aber auch: Je mehr Produkte vermittelt werden, desto besser für den Berater.

Das deckt sich mit der Erfahrung von Madlen Müller von der Verbraucherzentrale Leipzig. Sie hat beobachtet, dass meist sehr viele Versicherungen angeboten und zugleich Ängste geschürt würden. „Da wird auch mal eine Haftpflichtversicherung gekündigt und in eine andere gewechselt, auch wenn das gar nicht unbedingt nötig war.“ Insgesamt passten die ihr vorliegenden, von Horbach vermittelten Versicherungen jedoch gut zum Profil der Verbraucher.

Deshalb lohnt sich vor Vertragsabschluss stets ein Vergleich, bei dem unabhängige Beratungsstellen wie die Verbraucherzentrale helfen können, sowie die Frage an sich selbst: Was brauche ich wirklich? Auch wenn Provisionen nicht die Qualität der vermittelten Leistungen beeinträchtigen müssen, so sind sie dennoch nicht unproblematisch. Wenn das Gehalt eines Vermittlers von der Summe der Leistungen abhängt, wird der Berater schnell zum Verkäufer. Und so ist das bei vielen Allfinanzvertrieben in Deutschland.

# Studentin bricht Eisschwimm-Weltrekord

Alisa Fatums ungewöhnliches Hobby neben dem Studium

VON LOUISA GRÜBLER

Es ist dunkel. Der Mond steht über dem Freibad im fränkischen Veitsbrunn, als Alisa Fatum über eine kleine Holzleiter in das 1,4 Grad kalte Becken steigt. Sie ist aufgeregt, denn es ist ihr erster Wettkampf im Eisschwimmen überhaupt und die Strecke über 1000 Meter könnte besonders werden: „Ich wusste, dass ich Weltrekord schwimmen würde. Ich habe beim Schwimmen die Anzeigetafel gesehen und konnte da meine Zeiten mitverfolgen. Ich war mir sehr sicher, dass ich es schaffe.“

Tatsächlich bricht die Leipzigerin am ersten Januar-Wochenende bei den fünften „Ice Swimming German Open“ den Weltrekord im Eisschwimmen. 1000 Meter bei 1,4 Grad Wassertemperatur in 12:58 Minuten – 17 Sekunden unter der bisherigen Bestmarke. „Und dann ist der Sprecher vollkommen ausgerastet“, erzählt Alisa. „Es war einfach eine bombastische Stimmung, besser als in der Halle“, berichtet die 23-Jährige mit leuchtenden Augen und lächelt glücklich.

Alisa ist gelernte Physiotherapeutin und studiert zusätzlich Gesundheits- und Pflegewissenschaften. Gerade schreibt sie an ihrer Bachelorarbeit. Doch die meiste Zeit widmet die junge Leipzigerin dem Schwimmen. Sechs Mal die Woche geht Alisa zum Training in die Schwimmhalle beim SSV Leutzsch. Am liebsten



Aufwärmen mal ganz anders: Bevor Alisa Fatum ins kalte Wasser steigt, geht es in die „Hot Tub“ zur Vorbereitung auf den Wettkampf.

Foto: Petra Fatum

schwimmt sie Freistil. Vor gut drei Jahren hat die Langstreckenschwimmerin dann das Freiwasserschwimmen in Seen und Flüssen für sich entdeckt. Auf der Suche nach neuen Reizen ist Alisa im Internet zufällig aufs Eisschwimmen gestoßen. „Ich habe mir dann gleich die Termine von den Deutschen Meisterschaften rausgesucht“, erzählt sie. Das war vor gut einem halben Jahr.

Während ihre Schwimmkollegen im Winter das Training in beheizten Hallenbädern fortsetzen, steigt Alisa nun regelmäßig neben dem Hallentraining in den Kulkwitzer See. Ein bisschen Überwindung kostet es immer. „Manchmal habe ich schon daran gezweifelt, aber dann kamen wieder Tage, an denen ich mich im Wasser einfach nur gut gefühlt habe. Meine Mutti begleitet mich als Trainings-

partnerin. Sie hat mich ein bisschen angestachelt, weil sie nicht so gefroren hat wie ich.“

Eine gute Vorbereitung ist beim Eisschwimmen sehr wichtig. Risiken sind unter anderem Asthmaanfalle, Kreislaufzusammenbrüche, Panikattacken oder Unterkühlungen. Da Hände und Füße besonders schnell auskühlen, tragen einige Schwimmer beim Training Handschuhe und Schuhe. Beim Wettkampf ist das nicht erlaubt, erklärt Alisa. Auch Neoprenanzüge sind untersagt. Geschwommen wird wie in der Halle in Badehose oder Badeanzug plus Badekappe und Schwimmbrille. Anders als beim Hallenwettkampf springen die Schwimmer nicht von einem Startblock, sondern steigen über eine Holzleiter ins Wasser. Vorab muss der Körper aufgewärmt werden, zum Beispiel in einem Wärmzelt oder einer Tonne mit warmem Wasser, der sogenannten Hot Tub – erst dann geht es ins Eiswasser, welches kälter als fünf Grad sein muss.

Auf die Frage, wie ihre Familie und Freunde das finden, antwortet Alisa: „Sie finden das schon verrückt, aber sie sind auch begeistert von der Idee.“ Man muss eben den Kopf ausschalten und einfach schwimmen, sagt sie. Nach ihrem jüngsten Erfolg bei den offenen deutschen Meisterschaften weiß sie auch schon ganz genau, was ihr nächstes Ziel ist: die Ice-Swimming-Weltmeisterschaft in Russland Mitte März.

# Zeit, Stellung zu beziehen

Luna Ali sorgt sich um die Uni als freien Diskursort

VON ANNA BERTRAM

Donnerstagmittag auf dem Hauptcampus, Studierende strömen aus der Vorlesung vorbei am gläsernen Büro des „Student\_innenRates“. Dort sitzen Studierende vor Computern. Eine von ihnen ist Luna Ali, vergangener Oktober von der Studierendenvertretung zur Referentin für Antirassismus gewählt. Eine Aufgabe mit einjähriger Amtszeit, die sie in diesem Jahr für besonders wichtig hält, denn es ist Wahljahr in Sachsen.

„Die Landtagswahlen waren für mich sehr ausschlaggebend, ich will das Amt sinnvoll nutzen“, sagt die 26-Jährige über ihre ehrenamtliche Arbeit. Bereits während ihres Bachelor-Studiums der Kulturwissenschaften in Hildesheim hat sie sich mit rassismuskritischer Arbeit beschäftigt und merkte, „es gibt viel Raum, um Dinge zu verändern“. Anschließend kam sie für ihren Ethnologie-Master nach Leipzig.

Ihre Aufgaben beschreibt die Internetseite des StuRa als Anlauf- und Beratungsstelle für Studierende. Luna soll inneruniversitäre Entwicklungen beobachten, gegebenenfalls Interventionen an der Universität einleiten. „Ich betrachte die Universität als zivilgesellschaftliche Akteurin und entsprechend muss sie sich meiner Meinung nach positionieren und handeln.“ Doch mit Blick auf die Wahlen im September macht sich Luna Sorgen um die Universität als Ort freier gesellschaftlicher Auseinandersetzung und Bildung.

Vor einem Jahr zeigte die Berliner AfD-Fraktion plötzlich Interesse an Hochschulpolitik: Der AfD-Abgeordnete Martin Trefzer stellte im Berliner Abgeordnetenhaus eine kleine Anfrage und forderte – rückwirkend für die letzten zehn Jahre – die Namen aller hochschulpolitisch Aktiven zu veröffentlichen. Begründung: Rechtsaufsicht und Überprüfung finanzieller Mittel der Ämter. Doch die Anfrage gehe weit darüber hinaus, so Anja Schillhaneck von den Berliner Grünen gegenüber der taz. Ihrer Einschätzung nach ist die Anfrage als Einschüchterungstaktik zu werten.

Luna sieht den Schutz eines offenen Diskurses und diskriminierungskritischer Bildung gefährdet. Sollte die AfD in Sachsen mitregieren, vermutet sie schwerwiegende Folgen für Hochschulen. Es könnten finanzielle Mittel für Kulturprojekte oder antirassistische Arbeit gestrichen werden, Töpfe für Diversität und Inklusion eingeschnitten. Auch wenn die Universität bei Fächerkürzungen Mitspracherecht habe, seien diese denkbar. So möchte die AfD laut ihres Programms für die Bundestagswahl 2017 Geschlechterforschung vom Uni-Lehrplan streichen, da sie keine Kriterien „seriöser Wissenschaft“ erfülle. Auch Islamische Theologie soll vom Lehrplan weichen.

Das Rektorat der Leipziger Uni spricht sich für Offenheit und Vielfalt aus. Auf einem Banner am Hauptgebäude der Uni heißt es: „Weltoffene Hochschulen – Weltoffenes Sachsen“. Zum Start der Aktion sagte Uni-Rektorin Beate Schücking: „Wir in Sachsen sind stolz auf unsere Studierenden aus aller Welt und den weltweiten Austausch der Wissenschaftsdisziplinen.“ Doch um systematischen Benachteiligungen entgegenzutreten, ist mehr notwendig, findet Luna Ali. Es gelte, die Strukturen langfristig zu ändern, da Rassismus nicht nur an Einzelpersonen festzumachen ist.

Außerungen des Leipziger Jura-Professors Thomas Rauscher etwa, der auf Twitter ein „weißes Europa“ forderte, seien kein „Individualfehler, sondern ein Systemfehler“, erklärt Ali und verweist auf ausschließende Mechanismen: Ausländer müssen für einen Studienaufenthalt eine bestimmte Kontosumme vorlegen, Menschen mit Migrationshintergrund haben eine geringere Chance, die Hochschulreife zu erlangen.

Für die kommenden Monate plant Luna bildungspolitische Lesungen und Workshops. Sie will neue Netzwerke schaffen und Maßnahmen fördern, die das universitäre System diskriminierungskritischer gestalten. Eine Aufgabe, die sie nicht alleine bewältigen kann. Sie hofft im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen auf das Engagement vieler Studierenden.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismus der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dimo Rieß, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Anna Bertram, Max Birnbaum, Louisa Grüber, Laura Kreuzhage. Schreiben Sie uns unter campus@uni-leipzig.de. Im Internet: lvz.de/campus

